



**URSULA NEEB**

# Madame ermittelt

*Der Mord in der Trinkhalle*

GMEINER  
SPANNUNG



**URSULA NEEB**

Madame ermittelt



**URSULA NEEB**

# Madame ermittelt

*Historischer Roman*

SPANNUNG

**GMEINER**



Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:  
Madame empfängt (2010)

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2015 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2015

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd  
Herstellung: Mirjam Hecht  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung der Bilder von:  
Franz Xaver Winterhalter »Portrait of Empress Maria Alexandrovna«  
1857 (© [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Winterhalter\\_Francois\\_Xavier\\_-\\_Portrait\\_of\\_Empress\\_Maria\\_Alexandrovna.tif](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Winterhalter_Francois_Xavier_-_Portrait_of_Empress_Maria_Alexandrovna.tif)) und  
[http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Frankfurt\\_Am\\_Main-Zeil-Anton\\_Radl-Christian\\_Haldenwang-um\\_1818.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Frankfurt_Am_Main-Zeil-Anton_Radl-Christian_Haldenwang-um_1818.jpg)  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-4579-8

Für Sonja Maria, meine unbekannte Schwester,  
die im fernen Amerika lebt und nichts von mir weiß.

›Ach, es sind des Haifischs Flossen  
Rot, wenn dieser Blut vergießt!  
Mackie Messer trägt 'nen Handschuh  
Drauf man keine Untat liest.‹

(Bertolt Brecht, ›Die Dreigroschenoper‹, Berlin 1928)

# PROLOG

ES HATTE GERADE zur zehnten Abendstunde geläutet, was für sie in den Sommermonaten das Signal war, die Fensterläden des Verkaufsschalters zu schließen. Ehe sie das tat, spähte sie noch auf die Taunusanlage hinaus, die seit dem Bau des Taunusbahnhofs mit seinem neu verlegten Schienennetz einer Dauerbaustelle glich. Schon im nächsten Jahr sollte die neue Bahnstrecke nach Wiesbaden eingeweiht werden und von dem Gebäude standen erst die Grundmauern. Vor den langgezogenen Holzbaracken der Bau- und Gleisarbeiter, die sich am Rande des Anlagegürtels befanden, sah sie eine Gruppe Arbeiter sitzen, die ihr Feierabendbier tranken und den Sommerabend genossen. Einige winkten ihr zu. Sie winkte zurück, bemüht darum, es nicht zu einladend aussehen zu lassen. Sie war froh, wenn ihr die Kerle vom Hals blieben. Angespant schweiften ihre Blicke über die Anlage, ob er nicht wieder irgendwo stand, um sie abzupassen – und zu bedrängen. Sie hatte die Nase gestrichen voll von seinen ewigen Nachstellungen. Konnte er denn nicht akzeptieren, dass sie für keinen mehr die Beine breit machte!

Ihr Leben hatte sich komplett verändert, seit Thekla ihr vor einem Jahr das Angebot gemacht hatte, für sie und das Fräulein als Trinkhallenwärterin zu arbeiten. Sie hatte dem Strich und den widerlichen Freiern den Rücken gekehrt – und mit dem Saufen hatte sie auch aufgehört. Was sie niemals für möglich gehalten hätte. Schon fast ein Jahr lang hatte sie keinen Schnaps mehr angerührt. Das reinste Wunder war das! Doch wie so oft, musste sie sich eingestehen, dass ihr

das immer noch sehr schwerfiel. Die wohlige Wärme im Bauch und der Rausch des Branntweins fehlten ihr, zuweilen sogar ganz entsetzlich, und sie fühlte sich oft stumpf und leer. Dann erschien ihr alles so langweilig und freudlos und das Leben machte ihr keinen Spaß mehr. Nur mit Thekla sprach sie darüber, die das selber kannte und sie bei der Stange hielt. »Das wird irgendwann vorübergehen«, pflegte die junge Frau zu sagen. *Hoffentlich!*, dachte sie einmal mehr und wischte sich die Schweißperlen von der Stirn. Sich nicht länger mehr feilbieten zu müssen, war dagegen eine große Erleichterung für sie. Doch er wollte das einfach nicht kapieren. In ihrer Verzweiflung hatte sie ihm gestern damit gedroht, ihn anzuschwärzen. Da hatte er sie mit einem Blick angesehen, der ihr förmlich das Blut in den Adern gefrieren ließ, und sie wusste genauso gut wie er, dass sie das niemals tun würde. Jedenfalls würde sie sich an ihr Versprechen halten, das hatte sie sich eisern vorgenommen – sie wusste nur noch nicht, wie sie ihm das beibringen sollte.

Obgleich die Sonne schon untergegangen war, war es immer noch schwül. Es waren die Hundstage, die heißeste Zeit des Hochsommers, und ihr rann der Schweiß in Strömen über Stirn und Schläfen. Jetzt, wo die Läden zu waren und kein Lufthauch mehr hereinkam, war es in der stickigen Verkaufsbude kaum noch auszuhalten. Ihre Handflächen waren so feucht, dass ihr der Schlüsselbund aus den Händen glitt und zu Boden fiel. Sie bückte sich, um ihn aufzuheben, und merkte plötzlich, dass sie zitterte wie Espenlaub. Was, wenn er draußen vor der Tür stand und auf sie wartete? Die Vorstellung ging ihr durch Mark und Bein. Vom Verkaufsschalter aus hatte sie ja nur sehen können, was vor der Trinkhalle war – nicht aber, was sich dahinter verbarg.

Jetzt mach aber mal halblang, an so einem Sommerabend sind doch noch genug Leute unterwegs!, suchte sie sich zu beruhigen, packte den Schlüsselbund und schloss die Tür auf, die sie aus Vorsicht seit geraumer Zeit von innen absperrete. Und dann ging alles sehr schnell. So schnell, dass es ihr fast unwirklich vorkam. Er rannte ihr förmlich die Tür ein. Stopfte ihr einen zusammengeknüllten Lappen in den Mund, warf sie zu Boden und fesselte ihr die Handgelenke auf den Rücken. »Wenn du nur einen Muckser von dir gibst, stech ich dich ab!«, zischte er ihr zu, als er den Knebel herausnahm und sie umdrehte. Er richtete ihren Oberkörper auf und hielt ihr ein Messer an die Kehle. Sie spürte den kalten Stahl an ihrer Haut und wagte kaum noch zu atmen. »Bitte, bitte, tu mir nichts!«, flehte sie, außer sich vor Panik.

»Klappe halten!«, fauchte er sie an und sie fühlte einen brennenden Schmerz, als die Dolchspitze ihre Haut aufritzte. Sie war vor Angst wie gelähmt und gewahrte mit schreckgeweiteten Augen, dass er plötzlich eine Flasche aus der Tasche zog. Das quietschende Geräusch des herausspringenden Korkens kam ihr seltsam vertraut vor.

»Sauf das aus, du Dreckshure!«, raunzte er mit gesenkter Stimme und rammte ihr grob den Flaschenhals in den Mund.

Der scharfe Geschmack von Branntwein betäubte ihre Zunge und rann ihr die Kehle herunter. Obgleich es sie noch vor Kurzem nach einem ordentlichen Schluck gelüftet hatte, sträubte sich alles in ihr gegen den Alkohol und sie hatte das panische Gefühl, der Schnaps verätze ihre Eingeweide. Ihr Magen fing an, wie wild zu rebellieren, und sie bekam keine Luft mehr. Sie konnte das krampfhaftige Würgen nicht mehr länger unterdrücken und musste

sich erbrechen. Er schlug ihr so heftig ins Gesicht, dass ihr Kopf gegen ihre Schulter schnellte. Bedrohlich richtete er sich vor ihr auf. In der einen Hand hielt er die halbleere Branntweinflasche, in der anderen das Messer.

»Du trinkst das jetzt aus!«, flüsterte er mit eisiger Ruhe, in seinen schmalen Augenschlitzen flackerte eine unbändige Wut. »Das Saufen hast du doch bestimmt noch nicht verlernt, du Schnapsdrossel«, murmelte er höhnisch und presste ihr die Flasche erneut an den Mund.

Sie nahm wahr, wie ihr der Alkohol die Sinne vernebelte, und leistete immer weniger Widerstand gegen die Schnapsströme, die ihr unaufhaltsam durch die Kehle rannten. Einem Ertrinkenden gleich, der keine Hoffnung mehr hat und sich den Wassermassen öffnet, ergab sie sich der brennenden Flüssigkeit und hörte auf zu schlucken.

Durch einen dichten Nebelschleier gewahrte sie, dass er eine zweite Flasche entkorkte. Als er sie ihr einflößte, hörte sie noch, wie er sagte: »So gefällt mir mein Mädchen! Kann den Hals gar nicht voll genug kriegen!« Dann verlor sie das Bewusstsein.

*Montag, 22. Juli 1838*

THEKLA MÜLLER MOCHTE ihren Augen nicht trauen, als sie um sieben Uhr morgens in die Taunusanlage einbog, um wie jeden Morgen an der Trinkhalle nach dem Rechten zu sehen, und die wüsten Schmierereien an der Außenfassade gewahrte. In leuchtend roter Farbe prangten die ungelinken Schriftzüge ›Hurenapsteige‹ und ›Säuferklittsche‹ über dem Verkaufsschalter. Thekla geriet vor Zorn derart in Wallung, dass ihr der Schweiß unter dem frischgestärkten Kragen herunterlief. »Welche Drecksau hat denn das gemacht?«, fluchte sie erbot und ging energischen Schrittes auf die Tür an der Rückseite des Verkaufspavillons zu, an der sie die Trinkhallenwärterin Sussi Kesselheim bereits erwartete. Der in die Jahre gekommenen Frau rannen schwarze Tränen über die rotgeschminkten Wangen und hinterließen Schlieren auf der großporigen Haut. Obgleich die frühere Straßenprostituierte schon seit einiger Zeit nicht mehr im Geschäft war, hatte sie doch ihre alte Gewohnheit, sich aufwendig das Gesicht zu schminken, noch beibehalten. »So eine Sauerei!«, presste Sussi hervor. »Man schämt sich ja in Grund und Boden! Ich traue mich schon gar nicht mehr an den Schalter. Sind eh kaum Leute gekommen heute Morgen. Wenn die das sehen, machen ja alle einen großen Bogen um das Wasserhäuschen. Kann man ihnen auch nicht verdenken. Ich

hab vorhin schon versucht, es wegzuwischen. Aber mit Wasser und Seife kommt man da nicht gegen an. Es ist wahrscheinlich Ölfarbe.«

Thekla schüttelte missmutig den Kopf. »Ich gehe gleich in die Drogerie und hole Terpentin. Damit wird man das schon wegstreichen.« Die dunkelhaarige junge Frau mit den herben Gesichtszügen warf der früheren Kollegin einen mitfühlenden Blick zu. »Tut mir leid, das mit der ›Hurenabsteige‹. Aber so sind die Leute halt, das hängt einem ewig nach, auch wenn man längst nicht mehr anschaffen geht. Das ist nun einmal so ... Aber ich sage dir, wenn ich den erwische, der wo das geschrieben hat, dem hau ich die Fresse voll!« Theklas dunkle Augen funkelten zornig. »Hast du vielleicht eine Ahnung, wer das gewesen sein könnte?«, fragte sie die blondhaarige Sussi.

Die Trinkhallenwärterin zuckte ratlos die Schultern. »Von meinen Stammkunden war das bestimmt keiner. Das sind alles anständige, hart arbeitende Leute. Von denen guckt mich keiner schief an, nur weil ich früher auf den Strich gegangen bin. Die sind ja selber nicht auf Rosen gebettet und wissen, dass einem im Leben nichts geschenkt wird. Nur die feinen Pinkel blicken auf einen herab. Der Herr Apotheker da vorne in seinem noblen Erfrischungspavillon grüßt mich noch nicht einmal, obwohl er ... über längere Zeit ein Freier von mir war.« Sussi verzog angewidert die Mundwinkel. »Na ja, der hat es mir damals wohl ziemlich übel genommen, dass ich ihm eines Tages die kalte Schulter gezeigt habe, diesem Grobian. Aber der war mir einfach zu brutal mit seinen ausgefallenen Sonderwünschen. Bin auch so schon genug verdroschen worden, das muss ich mir nicht auch noch von Freiern gefallen lassen.«

»Da hast du wirklich recht gehabt!«, erwiderte Thekla prompt. »Diese Sorte kenne ich zur Genüge. Nach außen hin geben sie den Biedermann und bei uns lassen sie dann die Sau raus. Bin ich froh, dass ich mit denen nichts mehr zu schaffen habe!«

»Ich auch!«, seufzte Sussi gepresst und senkte betreten den Blick. Thekla musterte die frühere Kollegin nachdenklich. »Bist du denn eigentlich noch trocken?«, fragte sie und sah die Trinkhallenwärterin forschend an.

»Ich gebe mir alle Mühe«, gab die ehemalige Prostituierte zur Antwort und wich Theklas Blick aus.

»Ich meine, weil da draußen was von ›Säuferklitsche‹ steht ...«, grummelte Thekla argwöhnisch.

»Da kann ich mir auch keinen Reim drauf machen«, erwiderte Sussi stirnrunzelnd. »Das hat bestimmt jemand aus reiner Böswilligkeit geschrieben.«

Thekla nickte, obgleich ihr gewisse Zweifel kamen und sie sich des Gefühls nicht ganz erwehren konnte, dass Sussi etwas vor ihr zurückhielt. »Wie auch immer, der Dreck kann da jedenfalls nicht stehen bleiben. Ich geh mal Terpentin holen und dann sage ich dem Fräulein Bescheid«, erklärte sie und eilte davon.



Wie jeden Morgen in der Früh, so begleitete Sidonie auch heute ihren Ehemann Max Wilde zur Tür. Ehe er sich auf den Weg zur Hauptwache machte, um seinen Dienst als Oberinspektor der Gendarmerie anzutreten, zog er Sidonie an sich und küsste sie innig. Es fiel ihnen schwer, die Lippen voneinander zu lösen, und Max warf Sidonie zum Abschied einen zärtlichen Blick zu. Die Dichte-

rin stand an der Tür und blickte ihm nach, während der große, stattliche Mann die Schnurgasse entlanglief. Noch immer spürte sie seine leidenschaftlichen Küsse und sie war unsagbar glücklich. Im Mai waren sie genau ein Jahr verheiratet gewesen und Sidonie, die noch jungfräulich in die Ehe gegangen war, war immer wieder aufs Neue überwältigt davon, wie unglaublich schön die körperliche Liebe war. Weder in ihrer Dichtung noch in ihrer Fantasie hatte sie sich ausmalen können, welch intensives Glücksgefühl sie überkam, wenn Max sie in die Arme nahm – und er tat dies bei jeder Gelegenheit. Ein glückliches Lächeln breitete sich über ihr sommersprossiges Gesicht. Obwohl sie seit über einem Jahr verheiratet waren, waren sie immer noch die reinsten Turteltauben. Sidonie hatte jeden Abend Schmetterlinge im Bauch, wenn Max von der Arbeit nach Hause kam. Sie fühlte sich wundersam verjüngt und kam sich vor wie ein verliebter Backfisch. »Die Liebe hat euch jung gemacht – und schöner noch dazu!«, pflegte ihre Haushälterin Tante Tilla immer augenzwinkernd zu sagen. »Da sieht man mal wieder, wie gut es ist, sich nicht gleich dem Erstbesten an den Hals zu werfen, sondern sich aufzusparen, bis der Richtige kommt.« Tante Tilla, die selber immer unverheiratet geblieben war, neidete Sidonie ihr Glück in keinster Weise, sondern freute sich von Herzen mit ihr. Mit Max Wilde verstand sie sich von Anfang an prächtig und bemutterte den jungen Mann wie einen Sohn – und wehe dem, der es wagte, sich darüber zu mokieren, dass Sidonie 13 Jahre älter war als Max! Dem fuhr sie derart übers Maul, dass dem Lästere Hören und Sehen verging. War es eine Frau, so warf sie ihr an den Kopf, dass sie doch bloß neidisch sei; dem männlichen Spötter